

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 7

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

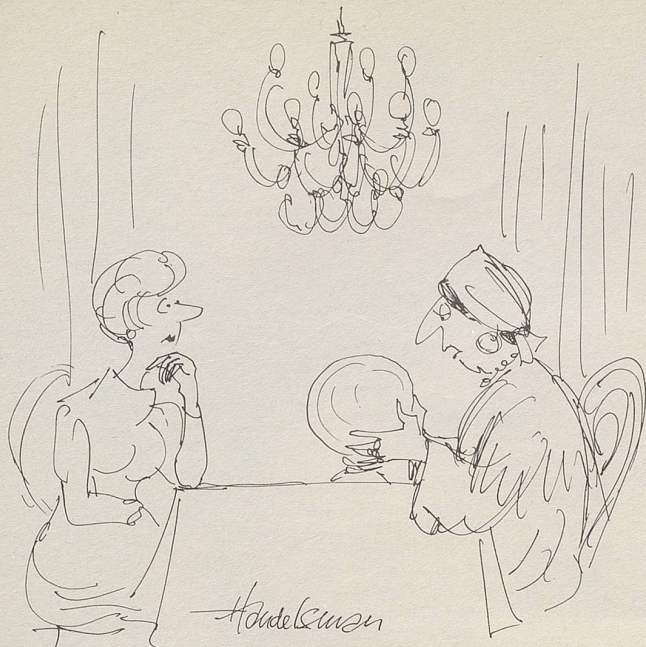
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Ich sehe einen etwas kränklich und müde scheinenden Mann ... Wenn Sie ihm begegnen, empfehlen Sie ihm, Vitamin C zu nehmen!»

Weisheit auch. Liebe Mitbürger und Mitbürgerinnen, ich muss beschämt gestehen, dass ich nicht weiss, aus was ein Alphorn gemacht ist.

Doch sicher nicht aus Hornstücken? Dabei habe ich schon eins in Händen gehabt und habe ohne grossen Erfolg darauf zu tuten versucht. Das Rohr scheint aus einer Art Fassdauben zu bestehen, ist es vielleicht Holz? Was ich so an Fachliteratur im Hause hatte, nützte auch nicht viel – Waldhorn, Flügelhorn, Jagdhorn, alle möglichen Hörner sind da eingehend diskutiert, aber nicht das Alphorn.

Da stand ich nun, umdrängt von Kindern und Grosskindern, die unterstützten alle eifrig Sidi: «Ja Mami, ja Inek, sag der alten Dame einfach, aus was es gemacht ist.»

Und was konnte ich dazu sagen? Jetzt glauben sie alle fest an das wüste Ungetier, das sich in den Alpen herumtreibt, ein gehörnter Yeti vielleicht, dem nur mit einem wohlgezielten Pfeil von einer Armbrust beizukommen ist, und mit dessen Horn dann das Röhren eines Antu nachgemacht werden kann.

Das Alphorn hat mir solches angetan – das klag ich an!

Heidi aus Malaysia

Der Irrtum

Schon als Kinder merkten wir, dass es nicht darauf ankommt, was man tut, sondern wer es tut. Fluchte der Vater über die Steuern, tat Mutter, als hörte sie nichts. Fluchten wir über die Lehrer, wurden wir ausgeschimpft. Es heisst, die Jugend

müsse Irrtümer begehen, um aus ihnen zu lernen. Als das Vreni und ich vor ein paar Jahren aus einem Irrtum unsere Lehren zogen, waren wir tatsächlich noch sehr jung.

Eines Tages stürzte meine Freundin, eben dieses Vreni, aufgelöst in meine Wohnung und berichtete mit erstickter Stimme, sie habe unter der Matratze ihres Verlobten dieses Dingsda gefunden. Angewidert hielt sie es mir unter die Augen. Es war ein pfefferheisses Pornoheft. «Also auch er», seufzte sie enttäuscht und traurig, «von meinem Fredi hätte ich das am wenigsten erwartet!» Das arme Vreni begann zu weinen, und es tat mir schrecklich leid. Am Boden lag aufgeschlagen das verruchte Produkt. Staunend sah ich breit über die Doppelseiten wallende Busen, die jeden Oberweitenrekord erschreckend brachen. Auch sonst war das Fleischangebot von ungeheurer Ueppigkeit, es strotzte allenthalben von Saft und Kraft. «Dem Fredi fehlt etwas», sagte ich zu der Geprüften, die wütend auf dem Heftchen herumtrampelte. «Du darfst ihn nicht tadeln, sondern musst ihm noch mehr geben. Bis er satt ist. Aber keine fremde Kost!» Es dauerte Stunden, bis ich das widerstrebende Vreni vom Glanz meines Einfalls überzeugt hatte.

Im Billigmarkt kauften wir Schminke und Glitzertand. Bei einem Trödler fanden wir ein Paar mondäne Lackstiefel und einen verrückten Modedefetzen aus zweiter Hand. Zu Hause hängten wir ihn um Vrenis zaghaften Leib. Bald entwickelte ich den skrupellosen Ehrgeiz eines Berufsphotographen und riss mei-

nem Modell die letzten Hemmungen herunter. Das gelang erst mit Hilfe eines halben Liters Rotwein. Am Hemd hielt sich das Vreni allerdings hartnäckig fest. «Was willst du mit dieser Rheumawäsche?» schrie ich brutal. «Weg mit dem Seelenwärmer! Wir machen jetzt oben und unten ohne!» Entsetzt starrte mich Vreni aus ihren violett umrandeten Augen an. Das vorher seidenglatte Tugendfrisürchen war zu einer wüsten Mähne hochgewühlt. Die Lippen sahen aus, als hätten sie venöses Blut geschlürft. Das Schlafzimmer war in Tangolicht getaucht, über dem Bett lag eine Leopardendecke aus Plüsch. «Los», sagte ich, «du machst jetzt eine Art Spagat auf dem Leoparden. Jawohl, ohne Kleider. Nur diese Perlenschnüre und den anderen Krimskrams kannst du dir anhängen. Locker bitte, ganz locker. Mach kein so saures Gesicht. Brust raus, Bauch rein. Nicht diesen schmalen Büsersmund, mach ihn auf, gierig, lustvoll, noch lustvoller. Jetzt mit den Stiefeln und dem Strumpfhalter. Selig lächeln. Seitlich wackeln, oben wippen. Danke.» Ich schwitzte vor Eifer. Ein paar Stunden später brachten wir die Filme zum Entwickeln.

Vreni schenkte die Bilder, vor denen uns ohne Rotwein grauste, ihrem Fredi zum Geburtstag. Am Tag darauf stand Vreni wieder vor meiner Tür. Fredi wolle die Verlobung lösen, berichtete sie verzweifelt. Er könne sich eine so geschmacklose Frau als Mutter seiner Kinder nicht vorstellen. Von seinem Vreni hätte er derart widerliche Sachen niemals erwartet. Was diese harmlosen Magazine betreffe, so sei das etwas ganz anderes und nicht der Rede wert. Und was die Pornoflüttchen täten, sei ihm vollkommen egal. Aber was seine zukünftige Frau angehe, da verstehe er keinen Spass.

Die beiden haben dann doch geheiratet. Mit mir redet Fredi nur, wenn er muss. Ausserdem hat er Vreni empfohlen, den Umgang mit mir zu meiden! Jutta

Das darf nicht wahr sein!

Kürzlich nahmen wir als simple Mitglieder an der Jahresversammlung einer schweizerischen Gesellschaft, die ausschliesslich in Kultur macht, pflichtgetreu teil.

Der Präsident, ein älterer Akademiker, verdankte dieses und jenes, wie das so üblich ist, und dankte ebenfalls einem Herrn aus dem Vorstand dafür, dass dieser seine Frau für eine bestimmte Mitarbeit zur Verfügung gestellt habe!

Jaja, Sie lesen richtig... zur Verfügung gestellt habe...

Allgemeines Gelächter verwirrte den Herrn Vorsitzenden, und als gar noch jemand herausplatzte «das darf doch nicht wahr sein», rief er recht ungehalten: «Wir leben in einem Männerstaat!»

So, nun wissen wir Frauen es wieder einmal, eben das mit der Emanzipation und so. Es ist halt immer noch nicht so weit mit uns, wenn selbst in solchen Kreisen der «Herr im Haus»-Ton herrscht.

Irene

Kindermund

Ein Junge erhielt vom Arzt anlässlich einer Angina eine Injektion in den rückwärtigen Teil seines Korpus.

Entrüstet meinte er: «Aber Herr Tokter, sit ehr nöd ganz gschid, dört tuets mer jo gar nöd weh!»

*

Meine Tochter musste als Zahnarzt-Gehilfin ihrem Chef bei einer Zahnkontrolle in einem ländlichen Schulhaus helfen. Einer der Schüler hatte seine Zähne nicht gereinigt und wurde vom Zahnarzt zur Rede gestellt: «Warum hast du deine Zähne nicht geputzt?» «I ha drum nöd gwüsst, dass hüt Kontrolle ischt!»

stg.

Echo aus dem Leserkreis

Humor im Beruf

Liebe Annemarie A.

In Nr. 2 hast Du so nett von Deinen Erlebnissen mit freundlichen Billeteusen und Kondukteuren im Tessin geplaudert und darüber nachgedacht, wie es wäre, wenn man das Reisen in den Verkehrsmitteln der deutschen Schweiz etwas persönlicher gestalten würde.

Ich erlebte jahrelang einen humorvollen Kondukteur (einen Deutschschweizer!), als ich noch mit dem Zug zur Schule fuhr. Fast täglich überraschte er seine Kunden mit neuen Sprüchen: Einmal betrat er den Wagen und rief im Beamtenton: «Hat jemand kein Billett?» Einige schauten verdutzt auf, seine Bekannten grinsten. «Niemand? – Dann kann ich ja weitergehen.» Oder zu einem Schüler: «Was, du willst in Goldach aussteigen? Will sehen, ob noch einer da ist, wegen dir allein halten wir nämlich nicht an.»

Einmal hatte ich mein Abonnement vergessen. «Ich weiss ja, dass du eines hast», war sein Kommentar auf mein Gestotter, er knipste ein Loch in mein Französischheft, das auf meinen Knien lag, und verschwand, um einer älteren Dame weiter vorn zu verkünden: «Sie fahren nach Rorschach? Wenn ich Sie wäre, würde ich in St.Gallen aussteigen, in Rorschach ist es heute neblig!»

Natürlich sind mir auch einige seiner Berufskollegen in Erinnerung geblieben, wegen seinem Humor und seiner Gutmütigkeit ist aber leider nur er aufgefallen.

René